

*es kann sein, nein: es wird sein.*

*(von Viktoria Kratochwill)*

Das ist eines der Versprechen, das in der Tiefe unseres Glaubens rührt. Es wird anders werden, ein bisschen ist es das auch schon, selbst dann, wenn wir meinen, es wäre gerade nicht so. Gott ist mitten in dieser gefallenen Welt, und sie ist umschlossen und fest in seiner Hand. Mit allem Schmerz und jeder Hämme, mit jeder Tragödie. Sie ist umschlossen und fest in seiner Hand, mit jeder Güte und Barmherzigkeit, mit Frohsinn und aller Demut.

Aber: Nach der Zeit, nach ihrem Ende, da wird alles endgültig anders sein. Voll-gültig. Weil Er es versprochen hat.

Keine Täler, in denen Sturmfluten Greise und Säuglinge ersäufen, die nicht mehr um ihr Leben laufen können. Kein Gott mehr, der uns nicht antwortet, wenn wir ihn unter Tränen darum anbeteln, es doch endlich zu tun. Keine Grenzzäune mehr, an denen Soldaten Müttern mit ihren Gewehren die Zähne ausschlagen.

Das Wort ist verstehbar und es gilt.

Davon schrieb Rudolf Otto Wiemer (1905-1998) in seinem 1963 veröffentlichten *Entwurf für ein Osterlied*. Es ist ein bemerkenswerter, höchst ambivalenter Lebensweg, den Wiemer zurückgelegt hat. Sein Vater blieb 1918 im Krieg. Die Wunde, die der Verlust des Vaters dem damals 13-jährigen in die Brust riss, blutete noch, als aus ihm ein alter Mann geworden war.

Und dann: Ein erfolgreicher Schriftsteller und Lehrer unter dem nationalsozialistischen Regimes, er schreibt fleißig im Auftrag des NS-Lehrerbundes und für deren Schülerzeitschrift.

Und dann: Er schreibt weiter nach dem Ende der Vernichtung von Abermillionen Menschenleben. Wie viele Schriftsteller, die unter dem NS-Regime überaus erfolgreich (und sei es auch nur bescheiden erfolgreich war) schrieben, schreibt er jetzt christliche Lyrik und Literatur im weitesten Sinne. Er schreibt biblisch. Was ist passiert? Er schreibt einen *Entwurf für ein Osterlied*.

Und dann: Dann lesen wir, dass wirklich alles anders werden kann. Am Ende, ganz am Ende, weil nach diesem Ende, dann voll-gültig. Kein einfaches „schon und noch nicht“ inmitten dieser Welt. Nein: ganz und gar.

# ENTWURF FÜR EIN OSTERLIED

Rudolf Otto Wiemer, 1963

Die Erde ist schön, und es lebt sich  
leicht im Tal der Hoffnung.  
Gebete werden erhört. Gott wohnt  
nah hinterm Zaun.

Die Zeitung weiß keine Zeile vom Turmbau.  
Das Messer  
findet den Mörder nicht. Er  
lacht mit Abel.

Das Gras ist unverwelklicher  
grün als der Lorbeer. Im  
Rohr der Rakete  
nisten Tauben.

Nicht irr surrt die Fliege an  
tödlicher Scheibe. Alle  
Wege sind offen. Im Atlas  
Fehlen die Grenzen.

Das Wort ist verstehbar. Wer  
Ja sagt, meint Ja, und  
Ich liebe bedeutet: jetzt und  
ewig.